

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Nubold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Sollte in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion, mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher
für unerlangt eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlagsgezel Schall
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgebolt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgebolt wöchentlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus wöchentlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebengepaltenen Korpuszeile ober deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der frühere Präsident der ersten sächsischen Ständekammer **Wittl. Geh. Rat Dr. Graf v. Könneritz** ist in Würzen gestorben.

Major v. Parfival wurde von der Universität Erlangen zum Ehrendoktor ernannt.

Graf Zepelin spricht sich in einem offenen Briefe über die Ursache der **Blochner Luftschiffkatakastroph** und die daraus zu ziehenden Lehren aus.

Die parlamentarische Lage in Oesterreich hat sich berart verschlechtert, daß man allgemein erwartet, daß die Regierung bereits morgen, spätestens übermorgen das Parlament schließen wird.

Unter Teilnahme von 340 Kriegsschiffen begannen gestern die großen englischen Flottenmanöver.

Der italienische **Akronom Schiaparelli**, der Entdecker der **Marskanäle**, ist gestorben.

Das neue **Finnlandgesetz**, das von der **Fuma** wie dem Reichsrat angenommen worden ist, ist vom **Parlament** vollzogen worden.

Mutmaßliche Witterung am 6. Juli: Westwind, veränderliche Bewölkung, etwas wärmer zunächst zeitweise Regen, später aufheiternd.

Der geheime Kampf an der russisch-österreichischen Grenze.

Schon wiederholt sind äußere Anzeichen einer heftigen Rassenagitation in die Öffentlichkeit gedrungen, die in den letzten Jahren in den Grenzgebieten zwischen Oesterreich und Rußland entstanden ist. Freilich: der Fall des russischen Militärattachés **Obersen Martzenko**, der angeblich der Spionage überführt worden war und dessen fernere Gegenwart man

sich in Wien verbeten haben soll, liegt anders, als die meisten Blätter raunen: von Petersburg mit einem Orden belohnt, ist er auf seinen Wiener Posten zurückgekehrt und befindet sich gegenwärtig auf durchaus legalem Urlaub in Bayern. Dagegen ist als Maßregelung ausdrücklich zu erhalten die langdauernde Beurteilung des russischen Generalkonsuls in **Lemberg**, der nun auch die völlige Abberufung seines Stellvertreters gefordert hat. Diese Herren betreiben auch die Verhöhnung der Ruthenen allzu ungeschmacklich; die Lausprüche des tollenden Rubels führen immer wieder in die Amtsräume jenes Konsulats, von wo aus sie allerhand orthodoxen Bruderschaften, Geheverlagen, Unterrichtsanstalten, besonders aber den unergründlichen Popentafeln zugeleitet wurden. Auch in den sich unheimlich mehrenden Spionageprozessen lenkten die Spuren der Korrespondenzen nur zu oft in die Richtung der offiziellen oder doch der halb-offiziellen Vertreter Rußlands, wie etwa die berühmte **Slawische Wohltätigkeitsgesellschaft**. Im Wiener Reichsrat begann der Abgeordnete **Markow** plötzlich in einem Bismarck zu reden, das selbst im Sprachengewirre Oesterreichs unbekannt war. Es erwies sich statt des zugelassenen Ruthenischen (Kleinrussischen) als Schrift-russisch. **Markow** gab das Großrussisch kurzweg als seine Sprache an und bestand auf deren Zulassung.

Dies führt zum Kernpunkt der Frage. In einem Artikel der **Neuen Züricher Zeitung** wird darüber ausgeführt: Seit vielen Jahren nützt Rußland durch eine weitverzweigte Agentenorganisation die Feindschaft zwischen dem im Namen Oesterreichs in Galizien herrschenden **Polentum** und dem **Ruthenentum** aus. Es kommen ihm dabei zuflatten einerseits der Gegensatz zwischen Grundbesitz (überwiegend in polnischen Händen) und Bauernarmut (durchwegs ruthenisch), zugleich mit der religiösen Verfeindung, und andererseits die unerschütterliche Partei- und Gewaltthätigkeit des **Polentums** gegenüber der niederen Landbevölkerung anderer Stämme und anderer Glaubens. Rußland liebt es, sich demgegenüber als das wahre Mutterland des Kleinrussentums (das es jedoch innerhalb seiner Grenzen mit allen, auch den grausamsten Mitteln darniederhält!) und als den gottbestellten Schuttpatron der rechtgläubigen Kirche aufzuspielen. Diese Agitation ist schon Jahrzehnte im Schwange und machte den Oesterreichern nicht wenig zu schaffen. Neuerdings verkehren sich aber die Angriffsflächen dieses unterirdischen Kampfes in eigentümlicher Weise. In dem Maße, wie die rücksichtslose polnische Aristokratiewirtschaft einer Demokratisierung unterlag und damit auch allmählich die Verwaltung gerechter gegen die Ruthenen zu werden begann, blühten die russischen Vordreden an Zugkraft ein. Zumal von polnisch-österreichischer Seite auch nichts unterlassen wurde, um den Ruthenen die russischen Unterdrückungsmaßregeln gegen ihre schon von russischer Gnade begünstigten Kleinrussischen Brüder zu Gemüte zu führen. Zugleich bemächtigte sich die österreichische Seite auch des vorhandenen Agitationsstoffes, um sich ihrerseits als Gönner des Ruthenentums zu geben. Sie unterstützt so beispielsweise die publizistischen Unternehmungen des Professors **Grushewski** in deutscher und ruthenischer Sprache und trägt nun auch auf geheimen Wegen die Agitation zur Stärkung des oppositionellen Kleinrussentums auf russischen Boden hinüber.

Rußland antwortet darauf wieder, indem es immer stärker die religiöse Seite betont und das **Polentum** in **Galizien** zu seinem gefügigen Agenten erwählt. Ueberdies hat es ein neues Moment auf den Kampfplatz gebracht: es beginnt, die **Weste** abwerbend, offen großrussische Propaganda zu entfachen, sucht die Ruthenen für die allslawischen Ideen zu gewinnen, insbesondere für eine Verbrüderung zwischen dem gesamten **Russentum**, des großen ältern Bruders mit dem kleinen jüngeren. Es hat die Eröffnung von Schulen in der **Bukowina** und in **Galizien** eingeleitet verstanden, in denen **Großrussisch** die Unterrichtssprache war und die auf Umwegen mit reichen Stipendien ausgerüstet waren. Die österreichische Regierung hat sich bereits gezwungen gesehen, diese Propaganda auszuhetzen, worüber natürlich in der nationalistischen Presse Rußlands Zetermordio geschrien ward. Die Dinge wurden so arg, daß eines Tages der Statthalter der **Bukowina**, selbst ein Kleinruss, mit schwerbelastendem Material nach **Wien** reiste, um sich Rat zu holen. Da ereignete sich ein Stückchen, würdig einer **flotten Operette**: beim Umsteigen in **Lemberg** kam dem Herrn... das bewußte Köfferchen abhanden und war nicht mehr aufzufinden! Der kühne Handreich ist so wohl gelungen, daß bis jetzt jede Spur des Räubers fehlt. Es ist anzunehmen, daß dabei nicht sowohl die nimmertrauliche russische Spionage-Organisation wirkte als gewisse **Localpatrioten**, die in jener verhänglichen Handtasche die Beweise für ihre hochverräterische Tätigkeit suchten. Auch die neuerlichen Vorfälle in **Lemberg** zeigen, wie gespannt die nationalen Gegensätze in **Galizien** sind und wie konfliktträchtig dort die Luft ist.

Politische Tageschau.

Aue, 5. Juli.

* **Zwei neue Oberpräsidenten.** Gestern abend veröffentlichte auch der Reichsanz. die Ernennung des Staatsministers **Rehrn. v. Kheimbach** zum Oberpräsidenten der **Reinprovinz** und des Unterstaatssekretärs im Staatsministerium **Dr. jur. v. Gölner** in **Berlin** zum Oberpräsidenten der **Provinz Schlesien**.

Der gute Kamerad.

Eine Sommergeschichte von **Hedwig Stephan.**

(Auskunft verboten.)

„Gustav, du bist ein **Idiot!**“ sagte **Ernst Roland** im Tone heftiger Ueberzeugung. Und als Gustav nur halb mißmütig, halb verlegen die Achseln zuckte, wiederholte er noch einmal ganz energisch: „Gustav, du bist wirklich ein **Idiot!** Da läßt dir ein reiches, sogar leidlich hübsches Mädchen sozusagen direkt in die Arme, und du packst nicht schleunigst zu, sondern hast hier ein **Wonn** und da ein **Wonn** und hinten dran noch ein paar **Vielleicht** und **Wonn** — ja, Mann Gottes, bist du denn ganz und gar von aller Vernunft verlassen?“ Gustav Bergemann seufzte tief und fuhr sich mit der Hand durch den lockigen Schopf. „Zupoden — das sagst du so leichtlich, **Ernst**. Aber heiraten, wenn man nicht bis über die Ohren verliebt ist, halte ich für ein äußerst gefährliches Experiment, denn **wonn** — „Na, da haben wir's ja! Wenn — aber — **wonn** — fehlt bloß noch **vielleicht**“, rief **Ernst Roland** ärgerlich und sprang auf. „An dir ist eben **Wonn** und **Wonn** verloren — warte meinethalben, bis ein anderer dir das **Wonn** vor der Nase wegschnappt und gehab' dich wohl bis dahin.“

Anallend slog die Tür hinter ihm zum, und Gustav sah dem Freunde mit gemischten Empfindungen nach. Ob er nicht am Ende doch recht hatte? Um das liebe, leidige Geld drehte sich ja schließlich doch alles — im Bureau unter den Kollegen, zu Hause bei den Eltern, im Freundeskreise, immer hieß es, entsagend, schuldig, verbittert, je nachdem: „Ja, wenn man die nötigen Mittel hätte, wenn man vermögend wäre —“ Und ihm wurde nur der Weg dazu geobnet — wie bereitwillig, das wußte **Ernst** noch nicht einmal! Er zog ein hellgraues, rotgerändertes Kärtchen aus der Tasche und las:

Gehefter Herr Bergemann,

ntag einen Ausflug nach Dreilinden un-

Sie im Namen meiner Eltern ein, sich

uns anzuschließen, falls Sie Lust und Zeit haben. Treffpunkt 11 Uhr 45 Södbahnhof.

Mit herzlichem Gruß

Constanze Fischer.

„Na, das sagte doch genug. Und **Constanze** konnte, wenn sie lebhaft wurde, sehr anziehend aussehen, ließ es auch an Lieblichkeitswürdigkeit ihm gegenüber wenigstens, durchaus nicht fehlen. Daß in ihrem Ton besonders den Eltern gegenüber, mitunter etwas lag, das Gustav nicht recht zusagte — ja, du lieber Gott, alles Gute ließ sich eben nicht zusammenbringen. Wie hieß doch der rührende Vers, den er mal irgendwo gelesen hatte? „Der Engel sucht in dieses Tales Gründen — der — der...“ Weiter kam er nicht und vollendete daher, weniger schön, als den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt. „Der fährt mit **Costa** Fischer nach **Dreilinden**.“

Am Sonntagmorgen brannte die Sonne mit unbarmherziger Glut vom wolkenlosen Himmel herab. Bereits um 9 Uhr früh zeigte das Thermometer 22 Grad im Schatten, und als Gustav um 11 Uhr zum Bahnhof wandelte, war ihm reichlich schwül zu Mut, teils wegen der Temperatur, teils aus andern, mehr innerlichen Gründen. Und er atmete erleichtert auf, als er aus der Ferne neben den recht kräftigen **Umrissen** des **Fischer** sehen Ehepaares und den runden des **Fräulein** Tochter noch eine andere schlante Silhouette entdeckte. Wen mochten sie denn da mitgebracht haben? Man begrüßte ihn mit der liebevollen Herzlichkeit, die angehende Schwiegereltern so anziehend macht, und **Constanze** reichte ihm die Hand in einer Art, die zum Handkuß direkt herausforderte. Dann, auf seinen fragenden Blick, sagte sie obenhin: „Meine **Constanze**, **Lisbeth** werden. Und halblant, aber doch für das junge Mädchen verständlich genug, setzte sie hinzu: „Das arme **Wonn** muß jeden Abend bis 8 Uhr im Kontor sitzen — da ist es doch beinahe Pflicht, sie Sonntags mal mit herauszunehmen.“

Gustav überlegte sich und fand es im Stillen sehr aufopfernd von **Costa**, daß sie sich diese Begleitung auferlegt hatte, die ihr doch entschieden recht während sein mußte. Er hatte eben noch

nicht in alle Untiefen eines weiblichen Herzens geklickt. Denn **Costa** Fischer hätte nie im Leben daran gedacht, **Lisbeth** aufzufordern, wenn sie **Gustav Bergemann's** nicht so sicher gewesen wäre. Und es gewährte ihr ein prickelndes Vergnügen, **Lisbeth** zu zeigen, wie der stattliche Verehrer ihr ergebener Sklave war, und vor ihren Augen ihm die kleinen Vertraulichkeiten zu gestalten, die dem zukünftigen Bräutigam so gern eingeräumt werden. Nebenbei war sie von ihren eigenen Reizen so überzeugt, daß sie einen Vergleich zwischen sich und der bescheidenen **Lisbeth** für völlig unmöglich hielt, was allerdings nicht ausreichte, daß Gustav ihn trotzdem anstellte. Entschieden hatte **Costa** heute auch nicht ihren guten Tag. Große Hitze konnte sie nicht vertragen, ihre kunstvoll gebrannten Locken hingen glatt und trübselig herunter, und zu dem karmosinroten Gesicht sah der riesige hellblaue Federhut direkt komisch aus. **Lisbeth's** zarten Farben dagegen tat die Wärme gar keinen Abbruch; der leichte rosa Anhauch stand ihr sogar vorzüglich, und das volle Blondhaar unter der einfachen Leinenmütze war so wellig und kraus, wie eben nur Mutter Natur es zustande bringt. Es konnte daher gar nicht wundernehmen, daß Gustav's Blick recht häufig zu seinem lieblichen Gegenüber wanderten — eine Wahrnehmung, die **Costa** ohnehin nicht glänzende Raune keineswegs verbefferte. Sie schalt über das gräßliche Wetter, über die lange Fahrt und das enge Abteil, und auf Gustav's teilnehmende Bemerkung, daß sie wohl arg unter der Hitze zu leiden hätte, erwiderte sie spitz: „Ja, so blutarm wie **Lisbeth** ist eben nicht jeder.“

Als man endlich halb zerschmolzen im Parkhotel in **Dreilinden** ankam, verschwand sie schleunigst und kam erst nach längerer Zeit, sehr vorteilhaft verändert, wieder zum Vorschein. Es war ursprünglich geplant worden, gleich nach **Tisch** aufzubrechen und über die **Rönigshöhe** nach **Bergheim** zu wandern. Indes aber, als das opulente Mittagmahl, das Herr Fischer noch mit ein paar Flaschen Sekt krönte, beendet war, erklärte die **Wama**, daß sie bei dieser Temperatur völlig außerstande sei, auch nur zwei Kilometer zu gehen. Und ob es nicht besser wäre, man bliebe überhaupt hier und verschöbe die **Rönigshöhe** auf ein